

Gemeinwohl

Spitex, Rega und Migros geniessen in der Gesellschaft hohe Wertschätzung.

Der Gemeinwohlatlas 2015

RANG	ORGANISATION	NOTE	SEKTOR
1	Spitex	5.41	Verein/Verband
2	Rega	5.35	Stiftung
3	Migros	5.20	Genossenschaft
4	Schweiz. Rotes Kreuz	5.20	Verein/Verband
5	Suva	5.14	Unternehmen der öff. Hand
6	SBB	5.10	Unternehmen der öff. Hand
7	AHV/IV	5.08	Behörde
8	Reka	5.02	Genossenschaft
9	Coop	4.91	Genossenschaft
10	Fedpol	4.82	Behörde
11	Post	4.82	Unternehmen der öff. Hand
12	Caritas	4.78	Verein/Verband
13	Swisscom	4.72	Unternehmen der öff. Hand
14	Raiffeisen	4.71	Genossenschaft
15	Postfinance	4.69	Unternehmen der öff. Hand
16	Mobililar	4.69	Genossenschaft
17	Geberit	4.56	Privatunternehmen
18	SRF	4.56	Unternehmen der öff. Hand
19	TCS	4.55	Verein/Verband
20	Swatch	4.55	Privatunternehmen
21	Heks	4.54	Verein/Verband
22	Fastenopfer	4.51	Verein/Verband
23	Swiss	4.51	Privatunternehmen
24	Swissaid	4.50	Verein/Verband
25	NZZ	4.48	Privatunternehmen
26	WWF	4.47	Verein/Verband
27	Terre des Hommes	4.45	Verein/Verband
28	Schindler	4.44	Privatunternehmen
29	Tetra Pak	4.42	Privatunternehmen
30	Helvetas	4.39	Verein/Verband
31	Schweizer Armee	4.36	Behörde
32	Migros-Bank	4.34	Genossenschaft
33	«Tages-Anzeiger»	4.31	Privatunternehmen
34	ABB	4.28	Privatunternehmen
35	Swisslife	4.27	Privatunternehmen
36	Swisslos	4.26	Genossenschaft
37	St. Galler Kantonalbank	4.21	Unternehmen der öff. Hand
38	Axpo	4.20	Unternehmen der öff. Hand
39	Roche	4.18	Privatunternehmen
40	Swica	4.17	Privatunternehmen
41	Swiss Re	4.10	Privatunternehmen
42	Rolex	4.10	Privatunternehmen
43	SonntagsZeitung	4.09	Privatunternehmen
44	Helsana	4.06	Privatunternehmen
45	Liebherr	4.03	Privatunternehmen
46	Zurich	4.03	Privatunternehmen
47	Basler Versicherung	3.99	Privatunternehmen
48	Visana	3.98	Privatunternehmen
49	Kühne + Nagel	3.97	Privatunternehmen
50	Zürcher Kantonalbank	3.97	Privatunternehmen
51	CSS	3.96	Privatunternehmen
52	Alstom	3.94	Privatunternehmen
53	Allianz Suisse	3.93	Privatunternehmen
54	Alpiq	3.92	Unternehmen der öff. Hand
55	«20 Minuten»	3.91	Privatunternehmen
56	Vaudoise	3.90	Genossenschaft
57	Kuoni	3.87	Privatunternehmen
58	Novartis	3.84	Privatunternehmen
59	Basler Kantonalbank	3.80	Unternehmen der öff. Hand
60	Adecco	3.78	Privatunternehmen
61	Bauhaus	3.75	Privatunternehmen
62	Holcim	3.74	Privatunternehmen
63	Amag	3.73	Privatunternehmen
64	Sika	3.66	Privatunternehmen
65	Nestlé	3.63	Privatunternehmen
66	Credit Suisse	3.58	Privatunternehmen
67	World Vision	3.52	Verein/Verband
68	Groupe Mutuel	3.42	Privatunternehmen
69	Julius Bär	3.37	Privatunternehmen
70	Syngenta	3.35	Privatunternehmen
71	UBS	3.18	Privatunternehmen
72	«Blick»	3.14	Privatunternehmen

Wie das Gemeinwohl gemessen wird

Der Gemeinwohlatlas des Center for Leadership and Values in Society der Universität St. Gallen will den gesellschaftlichen Nutzen von Organisationen systematisch untersuchen und transparent abbilden. Befragt wurden rund 5000 Personen in der deutschsprachigen Schweiz. Sie bewerteten den Beitrag einer Organisation zum Gemeinwohl in den vier Dimensionen **Aufgabenerfüllung** («leistet im Kerngeschäft gute Arbeit»), **Lebensqualität** («trägt zur Lebensqualität in der Schweiz bei»), **Zusammenhalt** («trägt zum Zusammenhalt in der Schweiz bei») und **Moral** («verhält sich anständig»), auf einer Skala von 1 (schwach) bis 6 (ausgeprägt). Die Befragten konnten Organisationen nur bewerten, wenn sie ihnen ausreichend bekannt waren. Die Resultate lassen sich auf www.gemeinwohl.ch im Detail analysieren. Dabei können auch eigene Gewichte gesetzt werden.

Armin Müller

St. Gallen Mit dem Slogan «Freiheit, Gemeinsinn und Fortschritt» bestreitet die FDP den Wahlkampf 2015. Vor zwei Wochen lancierte die Gemeinnützige Gesellschaft des Kantons St. Gallen (GGK) eine neue Forumsreihe, um damit «einen breiten Diskurs zum Thema Freiheit und Gemeinwohl» anzustossen. In der neuesten päpstlichen Enzyklika «Über die Sorge für das gemeinsame Haus» verwendet Franziskus den Begriff «Gemeinwohl» nicht weniger als 28-mal.

Kein Zweifel: Der etwas verstaubte Begriff erlebt wieder einmal ein Comeback. Im Jahr 2007, vor der Finanzkrise, tauchte «Gemeinwohl» in der Schweizerischen Mediendatenbank 440-mal auf, im letzten Jahr schon 750-mal – ein Plus von 70 Prozent.

Zum zweiten Mal nach 2014 hat ein Team der Universität St. Gallen unter der Leitung der beiden Professoren Peter Gomez und Timo Meynhardt den Schweizer Gemeinwohlatlas erstellt. Er basiert auf einer repräsentativen Befragung von rund 5000 in der deutschsprachigen Schweiz wohnhaften Personen. Sie bewerteten 72 der grössten und bekanntesten Schweizer Organisationen und Unternehmen in Bezug auf deren Beitrag zum Gemeinwohl.

Das Resultat: Die Pflegeorganisation Spitex trägt am meisten zum Gemeinwohl bei. Die Schweizerische Rettungsflugwacht Rega und die Migros belegen die Ränge zwei und drei. Am Schluss der Rangliste landen der Agrokonzern Syngenta, die Grossbank UBS und auf dem letzten Platz die Boulevardzeitung «Blick».

«Die gute Platzierung ist vor allem ein Verdienst der Mitarbeitenden vor Ort», sagt Walter Suter, Präsident Spitex-Verband Schweiz. Rund 33 500 Mitarbeitende pflegen und betreuen in der Schweiz knapp 220 000 unterstützungsbedürftige Menschen, «tagtäglich und in hoher Qualität». Dank den Spitex-Dienstleistungen können diese zu Hause in ihrer gewohnten Umgebung verbleiben. Dass die nicht gewinnorientierte, aus gemeinnützigen Vereinen hervorgegangene und in den Gemeinden gut verankerte Pflegeorganisation mit dem Gemeinwohl identifiziert wird, überrascht nicht.

Ähnliches gilt für die Rettungsflugwacht. «Die Rega ist in der Bevölkerung fest verankert, und unser Beitrag zum Gemeinwohl wird geschätzt», sagt Ernst Kohler, CEO und Vorsitzender der Geschäftsleitung, «das freut uns sehr und zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.» Mit jährlich über 14 000 Einsätzen gehört die Rega fest zur medizinischen Grundversorgung in der Schweiz.

Unter den Vorbildern befindet sich keine einzige Privatfirma

Ein Vergleich mit der Rangliste 2014 ist nur eingeschränkt möglich, weil die Zahl der bewerteten Organisationen 2015 fast verdoppelt wurde. Auffällig sind immerhin ein paar Rückstufungen. Das gemeinsame Merkmal der Absteiger sind negative Schlagzeilen. Zumindest in seinem Selbstbild verkörpert SRF geradezu das Gemeinwohl. Doch die Wertschätzung in der Bevölkerung hat offenbar unter dem Abstimmungskampf um die Finanzierung der SRG stark ge-



Spitex auf Hausbesuch: 35 000 Angestellte betreuen 220 000 Menschen

Foto: Keystone

litten, wie der Gemeinwohlatlas 2015 zeigt. Ebenfalls deutlich zurückgestuft wurde die Gemeinwohl-Tauglichkeit von Sika. Um den Bauchchemiekonzern tobt ein in der Öffentlichkeit ausgetragener Streit, seit die bisherigen Familienaktionäre ihr Aktienpaket an den französischen Konkurrenten Saint-Gobain verkaufen wollen. Der Reisekonzern Kuoni, ein weiterer Absteiger 2015, musste das angestammte Reisebürogeschäft an die deutsche Rewe verkaufen.

«Es sind unsere Institutionen, unsere Unternehmen, öffentlichen Verwaltungen und Nichtregierungsorganisationen, die unser Gemeinwohlempfinden prägen», sagt Timo Meynhardt, der Leiter des Projekts. Über die Wertschätzung in der Bevölkerung versucht der Gemeinwohlatlas nun, den Beitrag zu messen, den Organisationen für die Gesellschaft leisten. «Der Gemeinwohlatlas ist ein Spiegel, den die Gesellschaft ihren Organisationen vorhält», sagt Meynhardt.

Beide Professoren betonen, dass es letztlich entscheidend sei, was in der Bevölkerung ankommt – Gemeinwohl entsteht im Auge des Betrachters. Der Einwand, wonach der Bürger gar nicht die Komplexität des heutigen Wirtschaftslebens nachvollziehen könne, greife immer weniger. Wer vor dem Urteil von Konsumenten, Mitarbeitern oder Wählern bestehen wolle, brauche Antworten und Tatbeweise, die nicht nur die Köpfe, sondern auch die Herzen der Menschen erreichten.

Das gelingt nicht allen. An der Spitze der Rangliste dominieren Vereine, Verbände, Stiftungen, Genossenschaften, staatliche Institutionen und öffentliche Unternehmen. In der Spitzengruppe von 16 Gemeinwohl-«Vorbildern» findet sich kein einziges Privatunternehmen. Sie tauchen erst in der mittleren Gruppe auf, die Meynhardt als «Hoffnungsträger» bezeichnet. Angeführt werden sie von der erfolgreichen Sanitärtechnikfirma Geberit auf Rang 17 und dem Uhrenhersteller Swatch auf Rang 20.

Der Beitrag zu moralischen Standards gehört dazu

Am Schluss der Rangliste, in der Gruppe der «Geforderten», machen die Privatunternehmen dagegen fast 80 Prozent aus.

Unter Ökonomen ist umstritten, ob Unternehmen und nicht nur natürliche Personen eine gesellschaftliche Verantwortung tragen. Der einflussreiche US-Ökonom Milton Friedman provozierte in den 1970er-Jahren mit seiner Aussage: «Die soziale Verantwortung von Unternehmen liegt in der Steigerung ihrer Gewinne.»

Dem widersprechen Peter Gomez und Timo Meynhardt. Der Begriff der Wertschöpfung müsse über das rein Ökonomische hinaus ausgeweitet werden. Der Beitrag eines Unternehmens zu moralischen Standards, zum gesellschaftlichen Zusammenleben und zur Lebensqualität gehöre dazu. «Ein Unternehmen braucht gesellschaftliche Akzeptanz, wenn es seine Existenzberechtigung erhal-

ten will», sagt Meynhardt. Das sehen die Teilnehmer der Gemeinwohl-Studie offenbar ähnlich. «Ein Unternehmen sollte so wirtschaften, dass Mitarbeiter, Umwelt und Gemeinwohl gleichermaßen profitieren. Nicht allein die Gewinnmaximierung sollte im Vordergrund stehen», so ein typisches Beispiel aus den rund 1500 persönlichen Stellungnahmen der Umfrageteilnehmer.

Die Gemeinwohlorientierung geniesst bei ihnen einen hohen Stellenwert. Zwei Drittel der Befragten zeigen sich besorgt, dass dem Thema in der Schweiz zu wenig Beachtung geschenkt werde. Drei Viertel arbeiten tendenziell lieber in Organisationen, die das Gemeinwohl hochhalten, selbst wenn sie dabei weniger verdienen würden. Mehr als 80 Prozent erachten eine Gemeinwohlorientierung für den langfristigen Erfolg einer Organisation als eher wichtig bis sehr wichtig. Etwa die Hälfte ist der Meinung, dass Organisationen in der Regel das Gemeinwohl berücksichtigen.

Bankiers befinden sich immer im Konflikt mit der Gesellschaft

Nach Skandalen, Bussen und der staatlichen Rettung während der Finanzkrise kommt die schlechte Platzierung der UBS nicht überraschend. Die negative Einschätzung kontrastiert dennoch mit der Leistung der Bank: 120 000 Schweizer Unternehmen pflegen mit ihr eine Geschäftsbeziehung, jeder dritte Haushalt ist Kunde, sie bezieht Waren und Dienstleistungen von

gewinnt

Profitorientierte Unternehmen werden oft negativ bewertet



Rettingsflugwacht: Mit jährlich über 14 000 Einsätzen gehört sie zur medizinischen Grundversorgung der Schweiz

Foto: Rega

15 000 Lieferanten und bietet 1800 Ausbildungsplätze; sie liefert Gewinnsteuern in dreistelliger Millionenhöhe ab und unterstützt die Universität Zürich mit 100 Millionen Franken.

Die Bankiers befanden sich immer im Konflikt mit der Gesellschaft, sagte UBS-Chef Sergio Ermotti der «Handelszeitung», damit könne er «sehr gut leben, aber ich möchte, dass wir für die Qua-

lität unserer Arbeit respektiert werden». Schon die Vorgängerbanken Bankgesellschaft und Bankverein mussten nach ersten Umfragen in den 1960er-Jahren feststellen, dass die Schweizer Grossbanken vom Publikum nicht geliebt werden. Das war noch vor der Skandalserie der UBS.

Und es hat womöglich mit den hohen Gewinnen zu tun, die im Bankgeschäft erzielt werden kön-

nen. Schon in der Bibel, aber auch in der Literatur oder im Hollywoodfilm wird das Profitstreben als schädlich dargestellt. Die Finanzkrise hat diese Sichtweise nur bestärkt. Dass sie in der Durchschnittsbevölkerung tief verwurzelt ist, zeigt eine spannende Untersuchung der Ökonomen Amit Bhattacharjee, Professor der Tuck School of Business, und Jason Dana, Professor an der Yale Uni-

versity, sowie des Psychologen Jonathan Baron, Professor an der University of Pennsylvania.

«Kann Profit gut sein?», fragen sie, und sechs experimentelle Studien mit US-Bürgern liefern die Antwort: «Die Menschen trauen den Marktkräften nicht zu, dass sie Werte für die Gesellschaft schaffen.» Die Konsumenten konzentrierten sich auf die schädlichen Anreize des Gewinnstrebens und

übersahen das Potenzial des Gewinnanreizes für gesellschaftliche Verbesserungen fast völlig. Sie verbanden sowohl höhere Gewinne wie auch das Gewinnstreben an und für sich systematisch mit grösserem gesellschaftlichem Schaden und weniger Gemeinwohl. Einzelne Unternehmen wurden zwar nicht durchwegs als übel angesehen, aber Gewinne durchaus. Zwei Organisationen, welche die glei-

che Leistung erbringen und den gleichen gesellschaftlichen Wert stiften, wurden unterschiedlich bewertet. Die Tätigkeit der «Non-Profit»-Organisation wurde als gemeinwohlstiftend eingeschätzt, während allein das Etikett «gewinnorientiert» genügte, um die Aktivität als schädlicher oder weniger wertschaffend einzustufen.

Papst Franziskus hat eine klare Vorstellung von «edler Arbeit»

Ökonomen sind sich darin einig, dass Gewinne zumindest einen gewissen gesellschaftlichen Wert widerspiegeln, sie streiten sich lediglich über das Ausmass. Laien dagegen sehen die Wirtschaft mehrheitlich als Nullsummenspiel: Der Gewinn des einen ist der Verlust eines anderen. Indirekte und dynamische Effekte werden dabei übersehen: etwa dass Gewinne Anreize bieten zu Investitionen in mehr Innovation, besseren Verfahren und Produkten und dass damit Mehrwert für die Gesellschaft entsteht.

Der Erfolgsausweis von marktorientierten Gesellschaften in Bezug auf Lebensstandard, Innovationen oder Beseitigung von Armut ist zwar überwältigend, aber der Zusammenhang zum Gewinn privater Unternehmen wird selten hergestellt.

Immerhin zeigt der Gemeinwohlratlas, dass das Bild der gewinnorientierten Unternehmen in der Schweiz nicht ganz so negativ ist wie bei den Teilnehmern der US-Studie. Selbst die Banken und Chemiefirmen am Schwanz der Liste erfahren mit Noten von 3,1 und mehr doch noch eine gewisse Wertschätzung.

«Die Tätigkeit eines Unternehmers ist eine edle Arbeit», lobt Papst Franziskus, nur um gleich nachzuschreiben, «vorausgesetzt, dass er sich von einer umfassenderen Bedeutung des Lebens hinterfragen lässt; das ermöglicht ihm, mit seinem Bemühen, die Güter dieser Welt zu mehren und für alle zugänglicher zu machen, wirklich dem Gemeinwohl zu dienen.»

Mit der Forderung nach Gemeinwohl-Tauglichkeit erhöht er die Anforderungen an die Unternehmen weiter – früher war das Geschäftemachen definitiv einfacher.

Anzeige



Wer jetzt auf eine neue Erdgas-Heizung setzt, dem dankt die Natur.

erdgas 
Die freundliche Energie.